

zip derselben ist: In allen Erscheinungen hat das Reale, was ein Gegenstand der Empfindung ist, intensive Größe, d. i. einen Grad“. 3. Analogien der Erfahrung. [Vgl. Analogien.] 4. Postulate des empirischen Denkens. [Vgl. Postulat.]

Grundwissenschaft: Nach Joh. Rehmke wird Philosophie zur „Grundwissenschaft“, indem sie es nur mit dem „Gegebenen überhaupt“ zu tun hat: „der Gegenstand der Philosophie als Grundwissenschaft ist das Allgemeinste des Gegebenen überhaupt“, „ihre Aufgabe ist aber, das mannigfaltige Allgemeinste des Gegebenen überhaupt zu fragloser Klarheit zu bringen“. So ist Philosophie als Wissenschaft „bodenständige Philosophie“. Alles Gegebene (Gewußte), sei es Wirkliches, sei es Nichtwirkliches, ist entweder ein Einziges oder Allgemeines, d. h. es findet sich entweder nur einmal oder aber mehrmal im Gegebenen überhaupt. Dieser Gegensatz „Einziges — Allgemeines“ ist der grundlegende für die Grundwissenschaft. Dazu kommen die Gegensätze: Einfaches — Einheit, Veränderliches — Unveränderliches, Wirkliches — Nichtwirkliches. [K. Chr. Fr. Krause hatte als Grundwissenschaft eine Betrachtung bezeichnet, die die Prinzipien aller Wissenschaft in sich faßt. Diese Grundwissenschaft entwickelt ihre Lehren in zwei, dem Inhalte nach gleichen, Lehrgängen: dem subjektiven, analytischen, der von der Selbstanschauung oder Grundanschauung Ich zu Gott oder Wesen „schlechthin“ aufsteigt, und dem objektiven, synthetischen, der von der Wesenschauung synthetisch absteigt.]

Haeckel, Ernst (1834—1919): Professor der Zoologie in Jena. Haeckel hat durch zahlreiche Schriften die Verbreitung des Darwinismus und des Entwicklungsgedankens gefördert und ist bekanntgeworden durch seine Ablehnung des Supranaturalismus in der Wissenschaft. Größtes Aufsehen erregten seine „Welträtsel“, 1899. Der darin entwickelte Monismus ist inkonsequenter Materialismus — freilich poetisch, pantheistisch und daher anziehend. Mit seiner Lehre von der Beseelung alles Lebenden erneuert er den Hylozoismus der alten Griechen. Fruchtbar ist das von Haeckel aufgestellte biogenetische Grundgesetz, wonach die Entwicklung des Einzelwesens die abgekürzte Wiederholung der Stammesentwicklung ist. Dieses Gesetz gibt uns ein Mittel an die Hand, die Frage nach der Herkunft des Anlagesystems des Keimplasmas zu beantwor-

ten. Dieses Anlagesystem hat den ganzen Weg der Phylogenese hinter sich und entsteht auf ihm. Auf ihm wird mit dem sichtbaren Formtypus der Arten gleichzeitig auch ihr zugehöriges Keimplasma gezüchtet (Max Hartmann).

Halluzination: eine Art krankhaften Empfindens: der Halluzinant hat Vorstellungen, wie Gesichtsbilder, Töne, bei denen die äußeren Reize fehlen, die aber völlig den Charakter einer wirklichen Wahrnehmung besitzen. [Vgl. Vision.]

Hamann, Joh. Georg (1730—1788): Der Magus des Nordens. Packhofverwalter in Königsberg, befreundet mit Kant, Herder und Jacobi. Ein Glaubensphilosoph, originell, aber etwas wunderlich. Er ist jeglicher Abstraktion und jedem methodischen Philosophieren feind, das er Schulfuchsserei und leeren Wortkram nennt. Er mißbilligt die Kantische Trennung von Sinnlichkeit und Verstand und findet darin einen Verstoß gegen die lebendige Wirklichkeit. In der Empfindung, der Tradition, der Offenbarung und der Sprache erblickt er die Grundelemente der Vernunft. Die höchste Erkenntnis findet er im Gefühl und im Glauben. Die Unsterblichkeit der Seele, an die man glaubt, bedarf keines Beweises; und was man unumstößlich bewiesen hat, braucht man deshalb noch nicht zu glauben. Sein Einfluß ist besonders groß auf Herder, reicht aber bis auf die Denker der Neuzeit, z. B. auf Dilthey. Auch Goethe schätzt ihn sehr hoch. Er ist der „hellste Kopf“, von dem er sehr viel gelernt hat. Nach Hamann ist „die Poesie die Muttersprache des Menschengeschlechts“. Die vorzügliche Rezension Hegels über Hamann liest Goethe wieder und wieder. In Hinsicht auf Hamann schreibt er: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich“. Werke: Sokratische Denkwürdigkeiten, 1759. — Golgatha und Scheblimini. 1784.

Hamilton, William (1788—1856): Sein Ausgangspunkt ist die Lehre des Schotten Reid vom gesunden Menschenverstand; außerdem von der Relativität der menschlichen Erkenntnis. Er kommt dadurch in nähere Beziehung zum Kritizismus. Das Unbedingte und das Unendliche sind Gegenstand des Glaubens. Von Interesse seine Logik, die er mathematisch zu behandeln versucht, indem er das Urteil

als Gleichung auffaßt. Werk: *Lectures on Metaphysics and Logic*. 1859/60.

haptisch: auf den Tastsinn bezüglich.

Harmonie: Zusammenfügung von Mannigfaltigem zur Einheit. Bei den Pythagoreern sind alle Gegensätze zur Harmonie ausgeglichen; die Welt ist Zahlenharmonie. Nach Heraklit beruht die Harmonie der Welt auf einer gegensätzlichen Spannung, wie die Harmonie der Leier. Nach Leibniz besteht zwischen den Monaden das Verhältnis der prästabilierten Harmonie, d. h. einer von Gott eingesetzten Übereinstimmung, die unter Ausschluß der Wechselwirkung alle Monaden einheitlich aufeinander abgestimmt erscheinen läßt. So besteht auch zwischen Leib und Seele eine prästabilierte Harmonie, die die körperlichen und die seelischen Vorgänge genau entsprechend verlaufen läßt, ohne daß sie sich gegenseitig beeinflussen. Leib und Seele gleichen zwei Uhren, die stets vollkommen gleich gehen.

Hartley, David (1705—1757): Englischer Assoziationspsychologe. Hauptwerk: *Beobachtungen über den Menschen, seinen Bau, seine Pflicht und seine Aussichten*, 1749. Darin führt er alle seelischen Erscheinungen auf die Assoziation einfachster Gehirnprozesse zurück. Der geistigen Assoziation der Vorstellungen entspricht die physiologische der Gehirnerscheinungen. Hartley nimmt zwischen beiden an sich inkommensurablen Reihen Parallelismus an.

Hartmann, Eduard von (1842—1906): Philosophie des Unbewußten, 1869. Seine Lehre versucht eine doppelte Synthese: Zwischen Naturwissenschaft und metaphysischer Spekulation, zwischen Schopenhauer und Hegel. Er sucht spekulative Resultate nach induktiver Methode. Die bewußte Vernunft ist nur negierend, kritisierend, kontrollierend, korrigierend, messend, vergleichend, kombinierend, ein- und unterordnend, aber niemals schöpferisch, produktiv, niemals erfinderisch. Das ist vielmehr das Werk des Unbewußten. Es herrscht im menschlichen Geist, in der Sprache, im Denken, in der künstlerischen Produktion, im Charakter, im Gefühl, im ästhetischen Urteil, ja, auch in der Geschichte. Aber auch die „Leiblichkeit“, Instinkt, Reflexbewegungen, Naturheilkraft und organische Gebilde werden von ihm beherrscht. Das Unbewußte ist ein allumfassendes unpersönliches Individuum, das nur nicht den Namen „Gott“ trägt. — Bedeutender als die Metaphysik

ist die Ethik und die Kategorienlehre E. v. Hartmanns. In der Kategorienlehre gibt er eine Begründung seines transzendentalen Realismus. Er nimmt die „reale Existenz“ der „Dinge an sich“ außerhalb unserer Vorstellung an, will sie jedoch den Formen der Erkenntnis unterordnen. Die Körper sind objektive Erscheinungen des Unbewußten, die Seele die Summe der auf einen Organismus gerichteten Tätigkeit des Unbewußten. Der Weltprozeß ist die Passionsgeschichte des in die Welt eingegangenen Unbewußten und zugleich der Weg zur Erlösung desselben und der Einzelwesen. Die Sittlichkeit wird bestimmt als die Hingabe der Individuen an diese objektive Teleologie des Weltprozesses. Seine Ethik mündet so in die Religionsphilosophie. Die Selbstentwicklung der Religion, die sich in der Geschichte der Religion vollzieht, ist das höchste Glied in dem Entwicklungsprozeß der Welt. „Die religiöse Funktion ist die Betätigung der einheitlichen religiösen Anlage des Menschen in einem einheitlichen Akt von Vorstellung, Gefühl, Wille, in welchem die eine oder die andere dieser drei Seiten überwiegen kann“. Dieser Akt heißt Glauben, das soviel wie Gelöbnis oder Vertrauen bedeutet.

Hartmann, Nicolai, geb. 1882, geht von der Marburger Schule aus (Platos Logik des Seins, 1909). Seine „Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis“, 1921 (4. Aufl. 49) beginnen, im Gegensatz zum Idealismus Cohens und der Marburger Schule, mit der Feststellung, „daß Erkenntnis nicht ein Erschaffen, Erzeugen oder Hervorbringen des Gegenstandes ist, wie der Idealismus alten und neuen Fahrwassers uns belehren will, sondern ein Erfassen von etwas, das auch vor aller Erkenntnis und unabhängig von ihr vorhanden ist“. Das Erkenntnisproblem ist ihm weder ein psychologisches noch ein logisches, sondern im Grunde ein metaphysisches Problem. Unter Metaphysik kann man nicht ausschließlich die Problemkomplexe von Gott, Welt und Seele verstehen; die kritische Metaphysik hat es vielmehr mit dem ewig rätselhaften Kern der Erkenntnis zu tun. Ohne Seiendes aber gibt es keine Erkenntnis, daher die Wendung Hartmanns zur Ontologie. Die Welt baut sich in verschiedenen Seinsschichten auf. Jede Seinsschicht hat ihre eigenen Kategorien. Der Schichtenbau der realen Welt ist das eigentliche Gerüst ihres Aufbaus (Zur Grundlegung der Ontologie, 1935; Möglichkeit und Wirklichkeit, 1938; Der Aufbau der realen Welt, 1940; von sämtlichen Bän-

den Neuauflagen 1949 bzw. 1950; in Vorbereitung „Philosophie der Natur“). Die Wertlehre bildet den Grundstock der Ethik (1926, 3. Aufl. 1949), die das Ziel verfolgt, den Menschen in den bewußten Besitz seines moralischen Vermögens zu bringen. Bedeutsam ist, was über Religion, Mythos, Recht, Politik und die Irrwege der philosophischen Ethik gesagt wird. Sittliche Grundwerte: das Gute, das Edle, die Fülle, die Reinheit. Spezielle sittliche Werte: Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, Beherrschung, Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, Zuverlässigkeit und Treue, Vertrauen und Glaube, Bescheidenheit und Demut und Distanz. — „Das Problem des geistigen Seins“, 1933 (2. Aufl. 1949) gibt eine Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften. — Historische Arbeiten liegen von N. Hartmann vor über Proklus Diadochos (1909), die Philosophie des deutschen Idealismus: I. Teil Fichte, Schelling und die Romantik (1923); II. Teil Hegel (1929), Aristoteles (1933, 1937, 1939), Leibniz (1946). [Vgl. Ontologie, Wert.]

Haufenschluß: s. Sorites.

Hedonismus: Lustlehre, eine von Aristipp, einem Schüler des Sokrates, begründete hedonistische Philosophie, die die Lust (ἡδονή) als das einzige sittliche Ziel, als das höchste Gut hinstellt, wobei nur die Stärke der Lust, nicht ein Wertunterschied, maßgebend ist. Dieser Hedonismus schlägt bei Hegesias, „dem Todesüberredner“, in einen Pessimismus um: da alles Streben nach Lust unbefriedigt bleibt, so ist Schmerzlosigkeit, die im Tode am sichersten eintritt, der beste Zustand. Epikur veredelt den Hedonismus, indem er die dauernde über die augenblickliche, die geistige über die körperliche Lust stellt.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770—1831): Religiöse und theologische Grundfragen stehen von Anfang an im Mittelpunkt seines Interesses; daneben der Zusammenhang zwischen Einzelleben und Gesamtleben, das Verhältnis des Ich zum Staat. In Griechenland sieht er nicht das verlorene ästhetische, sondern das verlorene politische Paradies, weil sich der Grieche nicht nur seinesgleichen, sondern auch seinen Göttern gegenüber frei fühlte. Die vollkommenste Organisation, die die Vernunft verwirklichen kann, besteht in ihrer Selbstgestaltung zu einem Volk. Die Weltgeschichte bildet das Haupt-Thema der Hegelschen Philosophie. — Das Denken verläuft bei Hegel antino-

misch. Jeder Augenblick gewinnt sein Sein nur dadurch, daß er das Sein des vorhergehenden vernichtet, indem er dessen Gehalt in sich aufnimmt. Im Setzen und Aufheben des Widerspruchs vermag das Denken Einheit herzustellen. In der Idee dieser Einheit gipfelt Hegels Religions-, Geschichts- und Staatsphilosophie, aber auch seine Logik und Methodenlehre. Man bezeichnet Hegels Philosophie auch als Panlogismus. Rein mit den Mitteln der Logik versucht er die Welt des Seienden aus dem Wesen des Begriffs herauszudeuten. Auch als Philosophie des Absoluten ist sie anzusehen. Das Absolute, im Sinne der von Ewigkeit her vorhandenen Idee ist der Grund der Welt. Das System der Philosophie zerfällt bei Hegel in Logik, Natur- und Geistesphilosophie. Die Wirklichkeit ist die Verwirklichung der sich entfaltenden Vernunft. Daraus erhellt, welche zentrale Bedeutung dem Begriff der Entwicklung bei Hegel zukommt. Seine Fruchtbarkeit beweist er in der dialektischen Methode. Diese besagt, daß es im Wesen des Geistes liegt, sich selbst zu entzweien und wieder zur Einheit zurückzukehren. Der Entwicklungsgang der Dinge ist die Selbsterscheinung des absoluten Geistes. Der Geist erhebt sich vom Standpunkt des gemeinen Bewußtseins bis zum philosophischen Standpunkt des absoluten Wissens. Das ist die „Phänomenologie des Geistes“. Hegel unterscheidet sechs Stufen dieser Entwicklung: 1. Bewußtsein. 2. Selbstbewußtsein. 3. Vernunft. 4. Geist. 5. Religion. 6. Das absolute Wissen. Die Darstellung des absoluten Wissens ist die Philosophie. — Der Geist richtet sich zunächst auf sich selbst als subjektiven Geist. Die Lehre vom subjektiven Geist ist die Hegelsche Psychologie, die in Anthropologie, Phänomenologie und Psychologie im eigentlichen Sinne zerfällt. Der objektive Geist entfaltet sich im Recht, in der Moralität und in der Sittlichkeit. Die Sittlichkeit findet ihre Vollendung im Staat, der Verwirklichung der sittlichen Idee oder der Freiheit. „Allen Wert, den der Mensch hat, alle geistige Wirklichkeit hat er allein durch den Staat, den er wie ein Irdisch-Göttliches verehren soll“. Die volle Verwirklichung des objektiven Geistes vollzieht sich in der Weltgeschichte. Die Philosophie der Geschichte bildet einen der Höhepunkte der Hegelschen Philosophie. In den Schicksalen der Völker bringt sich der Weltgeist selbst hervor. Der Volksgeist der einzelnen Völker und die großen Persönlichkeiten sind Werk-

zeuge in der Hand des Weltgeistes. Die Weltgeschichte ist nichts anderes als die Entwicklung des Begriffes der Freiheit. Im Kunstsönen stellt sich die Einheit von Idee und Erscheinung dar. Die Kunst ist nicht die höchste Form des Geistes, sondern die Wissenschaft des Begriffes. Die Religion ist Vorstellung des Absoluten. Sie wird also nicht mit dem Gefühl erfaßt. Philosophie ist die höchste Form des absoluten Geistes. Sie ist die sich selbst begreifende Vernunft. [Vgl. Phänomenologie.]

Hegemonikon: das Herrschende; bei den Stoikern der leitende Teil der Seele; auch wird Gott das Hegemonikon der Welt genannt.

Heidegger, Martin (geb. 1889): Schüler Husserls und sein Nachfolger als Haupt der phänomenologischen Schule. Er geht zur Erforschung der konkreten Existenz des Menschen über und sucht den Sinn der menschlichen Phänomene durch alle Verdeckungen hindurch zu ergründen. H. führt die Phänomenologie zur Wissenschaft vom Sein des Seienden zur Ontologie. — Werke: Die Kategorien und Bedeutungslehre des Duns Scotus, 1916. — Sein und Zeit, 1927. — Vom Wesen des Grundes, 1929. — Kant und das Problem der Metaphysik, 1929. — Was ist Metaphysik, 1930. — Hölderlin und das Wesen der Dichtung, 1936. — Holzwege 1949. [Vgl. Existenzphilosophie, Ontologie.]

heliozentrisch: das die Sonne als Mittelpunkt der Welt annehmende astronomische System des Kopernikus „De revolutionibus orbium coelestium“ (Über die Umwälzungen der Himmelskörper) vom Jahre 1543 begründet die heliozentrische Weltanschauung im Gegensatz zur geozentrischen. — Eine „heliozentrische Philosophie“ entwickelte Alfons Bilharz: „Der heliozentrische Standpunkt der Weltbetrachtung.“

Heraklit (544—483 v. Chr.): der Dunkle. Sein Stiel ist dunkel und feierlich, bilder- und gleichnisreich. Seine Philosophie befaßt sich zum ersten Mal mit dem Denken selbst. πάντα ρεῖ, alles fließt. Es gibt nichts, was beharrt. Alles ist im Werden. Gut und böse, männlich und weiblich, Entstehen und Vergehen: alles ist dasselbe. „Der Streit ist der Vater aller Dinge“, lautet ein bekanntes Wort von ihm. Die Welt der Gegensätze wird so zu einer großen Harmonie, indem sie in sich zurückkehrt gleich dem Bogen und der Leier. Diese eine Ordnung der Dinge bezeichnet er als Feuer, was jedoch nicht im Sinne eines Urstoffes zu

verstehen ist, sondern gleichbedeutend ist mit dem Ursprung oder der ἀρχή. Vielleicht auch dachte er an das Walten eines Weltgesetzes, das nach Maß und Zahl verfährt — wohl im Anschluß an Pythagoras. Im Felde der Ethik eifert er gegen die bildliche Darstellung der Götter und gegen blutige Opfer. Er lehrt: „Sein Sinn ist des Menschen Dämon“. „Für das Gesetz muß das Volk kämpfen wie für eine Mauer.“

Herbart, Johann Friedrich (1776—1841): Er nennt seine Philosophie Realismus. Hauptaufgabe der Metaphysik ist: Die Kritik des Inhalts der durch die Erfahrung gegebenen Begriffe. Die Erfahrung wird nach ihm dem gemeinen Bewußtsein in der Wahrnehmung gegenwärtig. Philosophie ist Bearbeitung der Begriffe. Der Begriff ist das einzelne Reale der Empfindung, der Vorstellung. „Leugne man alles Sein, so bleibt zum wenigsten das unleugbar Einfache der Empfindung. Aber das Zurückbleibende nach aufgehobenem Sein ist Schein. Dieser Schein, als Schein, ist das Wahre, hat Wahrheit. Soviel Schein, soviel Hindeutungen auf Sein. Herbart beruhigt sich nicht bei der unmittelbaren Wahrnehmung und jenen Begriffen, welche die „Erfahrung“ mit ihrer Hilfe gibt, sondern er greift schließlich, wenn es sich um die Frage des Seins handelt, auf das Denken zurück. Jeder Schluß vom Schein auf das Sein kann nur mit Hilfe des Denkens vollzogen werden. Und so verwandelt sich ihm die Empfindung ins Problematische und die Entscheidung ruht bei der Vernunft. Allerdings, was nach Herbart die Vernunft als Sein zu setzen hat, das ist das absolute Sein, die Realen. Sie sind im Grunde doch nur wieder sinnlich wahrnehmbare Dinge. Die Abkunft der Realen, die in der Philosophie des Leibniz zu suchen ist, hätte sie vor dieser Verknöcherung bewahren sollen. — In der Psychologie ähnelt seine Position der von Hume. Die Vorstellungen der Seele werden als Zustände der Realen, die aus deren Beisammensein sich ergeben, dargetan. Das Ich, das sittliche Selbst, wird dabei in die Endlichkeit des Vorstellungsverlaufes hineingezogen, und der Mensch ist in seinem Seelenleben dem Schicksal und Treiben seiner Vorstellungen willenlos ausgeliefert und unterworfen. Herbart erstrebt eine mathematische Behandlung der Vorstellungen. Wertvoll sein Kampf gegen die sog. Seelenvermögen. — Unter Ästhetik versteht Herbart die philosophische Behandlung der künstlerischen

und der sittlichen Werte. Er unterscheidet fünf praktische Ideen (der individuellen Ethik): 1. innere Freiheit, 2. Vollkommenheit, 3. Wohlwollen, 4. Recht, 5. Billigkeit. Die fünf abgeleiteten Ideen der sozialen Ethik sind: 1. die Rechtsgesellschaft, 2. das Lohnsystem, 3. das Verwaltungssystem, 4. das Kultursystem, 5. beseelte Gesellschaft, Pädagogik.

Herder, Joh. Gottfried (1744—1803): Hauptwerk: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1784—91. „Humanität ist der Zweck der Menschennatur, und Gott hat unserem Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hände gegeben“. Der Mensch darf seine Bestimmung nicht außerhalb der Menschheit suchen. Der Begriff der Humanität schließt den Gedanken der friedlichen Vereinigung der Menschheit, der Teilnahme und Mitempfindung aller Menschen untereinander in sich; und selbst Religion ist nur höchste Humanität. Die Einheit des Menschengeschlechts wird aufs stärkste betont und der Begriff der Rasse abgewiesen. „Die Gattung des Menschengeschlechts ist nur ein und dieselbe auf der ganzen Erde“. Herder war ein außerordentlich vielseitiger und anregender Geist. In den Ideen wird zum ersten Male der Gedanke der historischen Entwicklung vertreten. Von seinen übrigen Werken sind zu erwähnen: Die Briefe zur Beförderung der Humanität, 1793—97; Gott, Gespräche über Spinozas Schriften, 1787. (Gott, die allgütige, allweise Urkraft existiert nicht außerhalb der Welt, sondern in ihr.)

heterogen: andersgeartet, ungleichartig.

Heterogonie der Zwecke: das Gesetz, daß „in dem gesamten Umfange freier menschlicher Willenshandlungen die Betätigungen des Willens immer in der Weise erfolgen, daß die Effekte der Handlungen mehr oder weniger weit über die ursprünglichen Willensmotive hinausreichen, und daß hierdurch für künftige Handlungen neue Motive entstehen, die abermals neue Effekte hervorbringen“ (Wundt).

Heteronomie: Fremdgesetzgebung, Abhängigkeit von fremden Gesetzen; Kant: Bestimmung des Willens nicht durch die autonome, sich selbst das Gesetz gebende sittliche Vernunft, sondern durch außerhalb liegende Prinzipien, wie Glückseligkeit, Vollkommenheit, Willen Gottes. Diese Heteronomie des Willens ist „der Quell aller unechten Prinzipien der Sittlichkeit.“ [Vgl. Autonomie.]

Heterothesis: das „heterologische Prinzip“, durch welches die Philosophie Rickerts der Hegelschen Dialektik entgegen will, setzt an Stelle der „Antithesis“ die „Heterothesis“. Das Denken erzeugt nicht seinen Gegenstand als Gegensatz, sondern es tritt dem Gegenstande entgegen: der Ansatz der Philosophie kann nicht monistisch, sondern nur dualistisch sein; sowie wir es mit Gegenständlichem zu tun haben, haben wir es bereits mit Alogischem zu tun. Das hat Rickert besonders an dem Begriffe der Zahl entwickelt. Gleichheit ($1 = 1$) fordert Andersheit, die Identität ist kein Gegenstand, sondern nur „Moment“ am Gegenstande. Das „Eine und das Andere“ gehören immer zusammen, aber nicht so, daß das Andere aus dem Einen abgeleitet werden kann, sondern daß es ursprünglich neben dem Einen steht. Durch seine Lehre vom heterologischen Prinzip sucht Rickert den Logizismus zurückzuweisen und das Recht gegenständlichen, an Gegenstände gebundenen Denkens zu wahren. Dementsprechend verneint auch die Rickertsche Philosophie in ihrem Resultat jede Möglichkeit, Wert und Wirklichkeit in einem (metaphysischen) Absoluten „aufzuheben“.

Heuristik: Erfindungskunst; ein heuristisches Prinzip ist eine Vermutung oder Annahme allgemeiner Art, die zur Auffindung neuer Einsichten dient. Das heuristische Verfahren zeigt, auf welchem Wege Erkenntnisse entdeckt und weitergeführt sind, es schildert so den Werdegang der Wissenschaft.

Historismus: Betrachtung und Beurteilung vom Standpunkte der Geschichte, der geschichtlichen Entwicklung. Der H. steht im Zusammenhang mit der Entwicklung des „historischen Bewußtseins“ namentlich im 19. Jahrh. Er betont im Gegensatz zu allem Denken, das die unbedingte Gültigkeit von Wahrheiten, Werten usw. behauptet, die zeitgeschichtliche Bedingtheit der Kultur in allen Formen und er erklärt diese durch das wechselnde Vorherrschen bestimmter Weltanschauungen, Menschentypen, Gesellschaftsformen usw. Eine wesentliche Quelle des Historismus ist die Philosophie der Romantik, sowie Hegels Geschichtsphilosophie. (Vgl. E. Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme.)

Hobbes, Thomas (1588—1679): Leviathan ist der von der Kirche vollständig getrennte weltliche Staat. — De corpore, 1655, bekämpft die scholastische Metaphysik. H. tritt

als Mitbegründer der modernen Wissenschaft an die Seite der Kopernikus, Galilei, Kepler, Descartes, Gassendi, Harvey. Auf analytischem Wege kommt er zur Aufstellung folgender Prinzipien: mathematische Größenbestimmung, Kausalität, Masse und Bewegung. Jede Veränderung ist durch Kausalität bestimmte, quantitative Massenbewegung. Alle geistigen Vorgänge sind eine Art mathematisierter Empfindung. Das gilt auch für die Ethik, die so zur Willensmechanik wird. Ihr oberstes Gesetz ist der Selbsterhaltungstrieb. Da der Selbsterhaltungstrieb jedes einzelnen zu dem aller andern in natürlichem Gegensatz steht, kommt es zum bellum omnium contra omnes. Weil die Gegensätze ausgeglichen werden müssen, entsteht der Staat, der in stillschweigendem Vertrag anerkannt und dem absolute Gewalt eingeräumt wird. Der allmächtige Staat ist auf Vernunft aufgebaut, d. i. auf Gerechtigkeit, Bescheidenheit, Billigkeit, Treue und Menschlichkeit. Hauptwerke: *De homine*, 1618, — *De cive*, 1642. — *Leviathan*, 1651.

Höhlengleichnis: im 7. Buch seines „Staat“ schildert Plato, wie die Menschen gleichsam gefesselt in einer Höhle sitzen, in die nur die Schattenbilder der wirklichen Dinge hineinfallen können. Diese Schatten sehen sie für die Wirklichkeit an und halten es für die Aufgabe der Wissenschaft, diese Schatten zu erkennen. So stehen den in der bloßen Sinneserkenntnis gegebenen Abbildern oder Erscheinungen die Urbilder oder Ideen gegenüber, wie die Sonne dem in der „Höhle“ brennenden Feuer.

homogen: gleichartig; Kant: das Vernunftprinzip der Homogenität ist das Prinzip der Gleichartigkeit des Mannigfaltigen unter höheren Gattungen; es führt als heuristischer Grundsatz zur Idee einer höchsten, alle mannigfaltigen Gattungen umfassenden einzigen obersten Gattung.

Homologie: Einstimmigkeit des Handelns mit der Vernunft, mit der Natur (Stoa).

homo-mensura-Satz: der Satz des Sophisten Protagoras: aller Dinge Maß ist der Mensch, der seienden, daß sie sind, der nichtseienden, daß sie nicht sind.

Homöomeren: gleichartige Teile; so bezeichnete Aristoteles die von Anaxagoras angenommenen Urbestandteile, Samen aller Dinge, die in unendlich verschiedener Mannigfaltigkeit vorhanden sind und durch Verbindung der gleichartigen Teilchen die gegebenen Dinge bilden: Fleischstoffe das Fleisch, Goldstoffe das Gold usw.

Humanismus: 1. die geistige Bewegung im Zeitalter der Renaissance, im Anschluß an das Studium der antiken griechischen Literatur das Ideal des freien Menschentums und der selbständigen Persönlichkeit lebendig zu machen. [Vgl. Renaissance.] 2. Der Neuhumanismus (18. und Beginn des 19. Jahrhunderts) knüpft an die ursprünglichen humanistischen Ideen der Renaissance wieder an und macht dann das im Griechentum verwirklicht geglaubte Menschheitsideal einer allgemeinen menschlichen Geistesbildung zum Zielpunkt aller höheren Bildung. Wilhelm von Humboldt, ein Hauptvertreter dieser Bestrebungen, sucht mit diesem humanistischen Geist Universität und Gymnasium zu durchdringen. 3. Bezeichnung für die Philosophie des englischen Philosophen F. C. S. Schiller, der alle Wahrheit aus den menschlichen Bedürfnissen heraus bestimmt sein läßt und so die Wirklichkeit nach persönlicher Erfahrung erklärt wissen will. [Vgl. Pragmatismus.]

Humanität: Menschlichkeit; die harmonische Entfaltung des wahren Wesens des Menschen zum Ideal edlen Menschentums. Als Ziel der geschichtlichen Entwicklung besonders von Herder verkündet. Das Ideal der Humanität wird in klassischer Weise verkündet von Goethes „Iphigenie“; es wird von Goethe zusammengefaßt in dem Wort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“.

Humboldt, Wilhelm von (1767—1835): Kennzeichnend für Humboldts Geistesart ist der durch Humanität geläuterte Individualismus. Die „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“, 1792, sind eine Art Erklärung der Menschenrechte als Zweck und Grenzbestimmung der Macht des Staates. Das Originelle, spezifisch Individuelle und Persönliche im Menschen ist ihm das Wertvollste. Der Wert eines Menschen beruht auf dem besonderen Beitrag, den er zur Bereicherung und Vertiefung der Kultur geliefert hat. Ein Individuum wird um so größer, je mehr es vermag, das Individuelle in sich zum Allgemeingültigen, Gesetzlichen zu entfalten. Daraus folgt: nicht neben oder gar außerhalb des Staates, sondern nur innerhalb desselben und nur in lebendiger Mitwirkung am politischen Organismus des Staates vermag sich das Individuum zur größten Höhe seiner sittlichen Individualität zu entwickeln. — Auf dem Gebiete der Ästhetik ist Humboldt ein Gesinnungsgenosse Schillers, indem er die strengen Vorschriften der Moral dem

Gemüt des Menschen durch die Mitwirkung des Gefühls des Erhabenen und des Schönen näher bringen möchte. — Humboldt ist bedeutend als Sprachphilosoph. [Vgl. Humanismus.]

Hume, David (1711—1776): Alle Erkenntnis geht nach H. auf Sinneseindrücke zurück. Er sieht nicht (wie Locke) in den Empfindungen die Einwirkung substantieller Dinge. Wir haben kein Recht, von unseren Empfindungen auf derartige Dinge zu schließen; wir nehmen immer nur Farben, Töne, Gerüche usw. wahr. Die empfindende und vorstellende Seele besteht in nichts als in Komplexen von Empfindungen und Vorstellungen. Kausalität ist in der Erfahrung niemals gegeben. Wir nehmen wahr, daß B auf A folgt, aber nicht, daß es notwendig folgt. „Alle Folgerungen aus Erfahrung sind daher Wirkungen der Gewohnheit, nicht des Schließens“. Kritik am Substanz- und Kausalbegriff steht im Mittelpunkt seiner Erkenntnislehre. Hume gibt eine Entwicklung der religiösen Vorstellungen aus kulturhistorischen Prinzipien von den Glaubensvorstellungen der Primitiven über den Polytheismus zum Monotheismus und versucht den Beweis zu erbringen, daß Religionen nicht gemacht werden, sondern notwendige Schöpfungen des menschlichen Geistes sind. — In der Ethik vertritt er eine Art Eudämonismus. Zweck aller menschlichen Tätigkeit ist das Glück. Maßstab der sittlichen Billigung ist die Lust. Das Gefühl der sittlichen Billigung empfinden wir auch bei Handlungen, die unserer Selbstliebe entgegengesetzt sind. Neben der Selbstliebe steht die Sympathie, die uns fremdes Leid und fremde Freude mitempfinden läßt. Hauptwerke: *Treatise on human nature*, London 1739. — *An Enquiry concerning human understanding*, 1748.

Husserl, Edmund (1859—1928): Begründer der Phänomenologie, einer „Wesenswissenschaft“, die in der Methode der „Wesensanschauung“, der reinen Wesensschau, durch unmittelbare Intuition ihr Ziel erreichen will. Husserl geht von der Absicht aus, das Wesen des Logischen (Urteil, Schluß, Wahrheit usw.) zu trennen von den psychologischen Gegebenheiten, in denen es erscheint. Er schließt sich zunächst an die Philosophie von Brentano an, entwickelt dann aber, vor allem unter dem Vorbild der Mathematik, seine eigene Methode. Phänomenologie ist nicht Psychologie, nicht Erfahrungswissenschaft, sondern

apriorische Wissenschaft. Alles Sein ist seinem Wesen nach Bewußt-Sein oder Inhalt eines „reinen“ Bewußtseins, dessen wir uns unabhängig von seinem erfahrungsmäßigen Gegebensein unmittelbar bewußt sein können. Nach „Einklammerung“ aller erfahrungsmäßigen Tatsächlichkeit bleibt das apriorische Wesen des Gegenstandes übrig, das durch Wesensschau unmittelbar erfaßt wird. Werke: Logische Untersuchungen, 1900. — Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, 1913. — Jahrbücher für Philosophie und phänomenologische Forschung (Band IX, 1928: Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins). [Vgl. Phänomenologie.]

Hylozoismus: Stoffbelebung, Stoffbeseelung; die Annahme, die schon die alten griechischen Naturphilosophen machten und die auch in der neueren Philosophie mehrfach vertreten wurde, daß allem stofflichen Sein ein Lebensprinzip innewohnt.

Hyperästhesie: Überempfindlichkeit, krankhaft gesteigerte Erregbarkeit der Sinne.

hyperphysisch, hypophysisch: übernatürlich.

Hypnose: Schlafzustand, durch suggestive Einwirkung künstlich herbeigeführt. Durch Einengung des Bewußtseins wird die Seele für die vom Hypnotiseur ausgehenden Einflüsse empfänglich. Auch durch eigene Beeinflussung ist der hypnotische Zustand zu erreichen (Autohypnose).

hypostasieren: ein besonderes Sein als eigene Wesenheit unterstellen, verdinglichen, zu einem selbständigen Ding, zur Substanz machen.

Hypothese: zugrunde gelegte Annahme; allgemein eine zunächst unbewiesene Annahme, durch die gegebene Tatsachen erklärt werden können. Wissenschaftliche Hypothesen müssen an Tatsachen als richtig erwiesen und auch, durch weitere neue Tatsachen ständig bewährt, verifiziert werden. Als Beispiel seien die Hypothesen über die optischen Erscheinungen angeführt: Newton bildete die Emissionstheorie aus, nach der das Licht aus einem feinsten Stoff bestehen soll, dessen kleinste Teilchen von der Lichtquelle fortgeschleudert werden. Huyghens vertrat die Undulationstheorie, die Wellentheorie des Lichts, nach der das Licht ebenso wie der Schall auf einer Wellenbewegung beruhe. Beide Theorien konnten die Erscheinungen der Reflexion und Brechung des Lichts richtig er-

klären. Erst Fresnel brachte (um 1818) durch den Nachweis der Interferenzerscheinungen des Lichts die Entscheidung für die Wellentheorie. Durch Faraday und Maxwell ist dann die elektromagnetische Theorie des Lichts begründet worden, die von Hertz experimentell bewiesen wurde. Newtons berühmtes Wort „hypotheses non fingo“, Hypothesen erdichte ich nicht, bezieht sich nur auf unwissenschaftliche Hypothesen, die nicht von den gegebenen Erscheinungen ausgehen, sondern willkürlich ausgedacht sind. Hypothese ist auch Newtons Annahme der Schwerkraft. Hypothesen sind die allgemeinen Anschauungen von der Erklärung der organischen Entwicklung, von dem Aufbau der Materie. Ohne Hypothesen keine Tatsachenwissenschaft. [Vgl. Arbeitshypothese.]

hypothetisch: bedingt angenommen; ein hypothetisches Urteil hat die Form: wenn A ist, ist B; wenn die Sonne scheint, wird der Stein warm.

Hysteronproteron: Späteres — Früheres, ein Denkfehler, der die Reihenfolge umkehrt und einen Satz durch das beweisen will, was erst aus dem Satze selbst folgen würde.

I: in der Logik Zeichen für das teilweise partikulär bejahende Urteil von der Form: einige S sind P. [Vgl. a.)]

Ich: Das psychische Ich erscheint als relativ beständiger Beziehungspunkt aller seelischen Vorgänge, die von einem Ich erlebt werden. Bisweilen wird auch der Leib in das Ich einbezogen und der übrigen Körperwelt gegenübergestellt. Indem Ernst Mach die Körperwelt, d. h. die Komplexe von Farben, Tönen usw., durch den Leib als mitbestimmt bezeichnet, kann er auch die Körperwelt in das Ich einbeziehen: „dem entsprechend kann das Ich so erweitert werden, daß es schließlich die ganze Welt umfaßt“. — Das erkenntnistheoretische Ich Kants ist als synthetische Einheit des Bewußtseins, als synthetische Einheit der Apperzeption nichts anderes als der Verstand selbst als einheitlicher Inbegriff aller eine objektive Erkenntnis ermöglichenden Funktionen. Im Anschluß an diese Lehre Kants geht Fichtes Wissenschaftslehre von dem allgemeinen Ich als Ausdruck einer Tathandlung aus, als Grundprinzip der theoretischen und der praktischen Philosophie. [Vgl. Selbstbewußtsein, Seele.]

Ichdialektik, Ichprozeß: wenn man das Ich als Objekt des Erkennens betrachtet, bemerkt man sofort, daß es sich